

# Vorsicht, Kamera

**Love-Benches, Bombenattrappen, die Justizanstalt in Stein als potenzielle künstlerische Inspirationsquelle: Shiro Masuyama, derzeit Artist in Residence in Krems, liebt es, Publikum und Kritiker zu provozieren.**

TEXT: DANIELA TOMASOVSKY  
BILD: BETTINA FRENZEL



Seine Entscheidung, Künstler zu werden, hatte etwas mit Kondomen zu tun. Das erzählt Shiro Masuyama frank und frei, und somit ziemlich unjapanisch, beim Interview mit dem **morgen**. „Eigentlich bin ich ja gelernter Architekt. Während meiner Studienzeit lebte ich in einem Appartement mit Blick auf den Tama-Fluss in Tokio. Wenn ich aus dem Fenster sah, konnte ich bei schönem Wetter häufig Pärchen beobachten, die in regelmäßigen Abständen am Flussufer aufgereiht saßen. Da kam mir die Idee, kleine private *bench rooms* zu basteln und an diesen Plätzen aufzustellen. Ich wollte einfach nur sehen, was passiert.“

Die Kobel sahen aus wie kleine Strandkörbe, sie enthielten eine Sitzbank, und sie boten zuverlässig Schutz vor den Blicken Außenstehender. „Als ich in einigen *bench rooms* Kondome fand, wusste ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin.“ Seitdem weckt

Masuyama immer wieder Aufmerksamkeit – oft auch Aufregung – mit seinen Installationen. Das Ausstellungspublikum oder auch zufällig vorbeiflanierende Passanten werden gerne in die Arbeit einbezogen. So will der 37-Jährige die soziale und gesellschaftliche Funktion der Kunst auf ironische Weise untersuchen. Das gelang ihm auch mit seinem „Legal Parking Project“ in der Innenstadt von Tokio. „In Tokio ist das Parken streng reglementiert. Man darf auf einem Platz höchstens eine Stunde stehen, wenn man Geld in die Parkuhr einwirft. Bleibt man länger, bekommt man ein Strafmandat von der Polizei.“ Masuyama funktionierte nun schlichtweg eine Galerie in eine „Polizeiwachstube“ um: An der Wand zeigte ein digitales Display die Minuten bis zum Ablauf der Parkzeit an, wenn die Anzeige auf null war, begannen Sirenen zu heulen, und ein Schild mit ‚Caution‘



Kunst-Kiste „Moving (from Krems to Vienna)“: Assoziationen mit terroristischem Arbeitsbehelf sind weder unwahrscheinlich noch unerwünscht

begann zu blinken. Der Sinn der Sache? „Ich wollte damit Menschen, die sonst nicht in Galerien gehen, mit meiner Arbeit konfrontieren.“ Das Konzept ging auf: Das parkende Auto und die seltsame Polizeiwachstube zogen zahlreiche Besucher an. Masuyama wurde damit auf einen Schlag bekannt. Was in Japan nicht immer ein Vorteil ist, wie der Wahl-Berliner versichert. „Dort wird man als Künstler eher schief angesehen. Es ist sehr teuer, Ausstellungen zu machen, eine Galerie zu mieten – und du bist so etwas wie ein Wesen von einem anderen Stern, die Leute verstehen dich nicht. Meine Nachbarn hielten immer Distanz zu mir, sie fanden mich seltsam. Erst als in mehreren Zeitungen Artikel über mich erschienen, respektierten sie mich in gewisser Weise – mehr aber auch nicht. In Europa ist das anders. Hier ist es nicht so außergewöhnlich, Künstler zu sein. Die Menschen interessieren sich dafür, was ich mache. Ich denke, das hat damit zu tun, dass die Kunst hier eine viel längere Tradition hat.“

**WELTBÜRGER IN RESIDENCE.** Berlin lernte Masuyama 2004 im Rahmen eines Atelierstipendiums kennen – es war nicht die einzige Unterstützung dieser Art, die dem Künstler zuerkannt wurde. „Ich war auch auf Residences in Hongkong, Dublin, New York oder Barcelona.“ Aber in Berlin, da ist er hängen geblieben. Jetzt hat er die Wahlheimat für drei Monate verlassen – um als „Artist in Residence“ in Krems zu arbeiten.

Es ist nicht das erste Mal, dass er in Österreich zu Gast ist. 2006 präsentierte er im Rahmen einer MAK-Night (im Museum für angewandte Kunst, Wien) seine Installation „Parky Party“. „Die Menschen, die zu den MAK-Nights kommen, wollen nicht



FOTO: WOLFGANG THALER

Solokabinen mit Sprechverbot für die Benutzer: Masuyamas „Parky Party“-Projekt für die MAK-Night in Wien (2006)

nur Kunst sehen, sie wollen auch Freunde treffen, sich unterhalten, neue Menschen kennen lernen. Ich mag solche Partys eigentlich nicht. Daher habe ich Kabinen mit einem Barhocker und einem Tischchen entworfen und in den Raum gestellt. Die Besucher durften nur alleine da hinein – Getränke bestellen konnten sie bei mir, aber sie durften auch dabei nicht sprechen.“ Masuyama will beobachten, wie sich die Menschen verhalten, Erklärungen zu seinen Installationen gibt er normalerweise nicht ab. Nur bei den Kojen am Flussufer machte er eine Ausnahme. „Damals habe ich die Leute gefragt, wie sie die Objekte finden, was man verbessern könnte. Viele sagten, sie hätten es gerne komfortabler – eher so etwas wie ein Bett als eine Bank. Als ich das Projekt in Kyoto wiederholte, machte ich die Sitze dann wirklich bequemer.“ Sitzmöbel kommen in Masuyamas Arbeit übrigens immer wieder vor. „Bei meinem Dublin-Aufenthalt habe ich Love-Benches kreiert – zweisitzige Bänke, in die verschiedene Piktogramme eingestanzte waren: Eines stand für Mann-Frau, eines für Mann-Mann, eines für Frau-Frau. Ich habe dann beobachtet, wie die Menschen diese Bänke benützt haben. In Europa haben die Leute weniger Scheu, ihre sexuelle Identität auszudrücken. In Japan wäre so eine Installation nicht möglich.“

Aber zurück nach Krems: Seine erste Arbeit hat Masuyama hier schon vollendet: „Moving (from Krems to Vienna)“. Dabei schickte er eine solide gebaute Holzkiste mittels „Rail Cargo“ von Krems nach Wien. Im Inneren der Kiste befand sich eine Videokamera, die die gesamte Reise aufgezeichnet hat. Den dabei entstandenen Film hat der Künstler zusammengeschnitten: Film

und Kiste sollen dem Besucher einen Kunsttransport aus bisher nicht gekannter Perspektive zeigen und den Umgang zufällig Beteiligter mit einem Kunstwerk dokumentieren. „Auf der Kiste steht etwa: ‚This side up!‘. Daran haben sich die Transporteure natürlich nicht gehalten.“ Und noch ein weiterer Aspekt gefällt Masuyama: Kamera und Akkus in der Box erwecken im ersten Augenblick den Anschein einer Bombenkonstruktion und könnten bei einem Security-Check auch als terroristische Provokation verstanden werden. Masuyama will es darauf ankommen lassen. „Ich will die Kiste entweder mit dem Flugzeug transportieren oder sie über die Grenze bringen lassen. Ich weiß, dass ich dafür ins Gefängnis kommen kann. Aber das nehme ich in Kauf.“ Zumal Gefängnisse für den Künstler ohnehin nicht ohne Reiz zu sein scheinen. „Von meiner Atelierwohnung in Krems sehe ich das Gefängnis von Stein. Das macht mich sehr neugierig. Vielleicht wird es in meinem nächsten Projekt um dieses Gefängnis gehen.“

#### SCHAU - PLÄTZE

Bilder der bisherigen Arbeiten von Shiro Masuyama sind auf [www.shiromasuyama.net](http://www.shiromasuyama.net) zu sehen. Eine Website über das Artist-in-Residence-Programm in Krems wird voraussichtlich ab Mai unter [www.air-krems.at](http://www.air-krems.at) zur Verfügung stehen.